

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 4

Artikel: Kleine Mitteilungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozziana. Im Sommer 1807 weilte Alexander von Rennenkampff (Morf nennt ihn in seiner Pestalozzi-Biographie Rennecamp) bei Pestalozzi in Iferten. Der junge 24jährige Gelehrte aus Livland erhielt von Pestalozzi tiefe Eindrücke. Bevor er nach Italien weiterreiste, besuchte er Frau von Staël in Coppet. Von hier aus schrieb er am 15. August 1807 an Pestalozzi einen Brief, in dem er ihm von Frau von Staël berichtete, die ihm als „eines der weiblichen Ungeheuer in der Gelehrten-Republic“ erschien, und „die abgeschmackt wäre, wenn sie nicht durch ihre französische Leichtfertigkeit den Dingen einen lustigen Mantel umzulegen verstünde“ (Morf IV, 55—57). Nun hat sich unter den noch unveröffentlichten Papieren Rennenkampffs ein Brief vom 25. August 1807 an seine Mutter gefunden, den Friedrich Lienhard in der Zeitschrift „Der Türmer“ veröffentlicht hat. Rennenkampff erzählt darin seine Eindrücke bei Pestalozzi. Wir entnehmen dem Briefe folgende bemerkenswerte Stellen:

„Hier in der Schweiz, hier ist das Sonnenlicht für Menschenbildung aufgegangen! Hier lebt der Mann, der auf den Zeitgeist der Welt den entscheidendsten Einfluss haben muss, hier lebt Pestalozzi, hier handelt Pestalozzi!

Ich will dir jetzt nicht erzählen, was er ist, sondern was er tut, und welches seine Erziehungsmethode ist, davon ein paar Worte. Nur um ein Beispiel anzuführen, will ich mit einem Blitzstrahle die alten pädagogischen Nebel vernichten: In der ganzen Welt ist Beibringung von Kenntnissen Zweck, und der mehr oder weniger entwickelte Verstand wird Mittel dazu; in Pestalozzis Institute ist Entwicklung des Verstandes Zweck, und der wissenschaftliche Unterricht wird eines der Mittel zu diesem Zwecke. Aber nicht bloss der Verstand, sondern alle Kräfte des Geistes, Herzens und Körpers entwickelt die Methode in dem Knabenalter von 5 bis 10 oder 12 Jahren solchergestalt, dass diejenigen Kräfte, die in jedem Individuum prädominieren, von selbst hervorspringen und sich mit unglaublicher Tätigkeit hervorspringend bilden, während die übrigen insgesamt sich zu dem Grade entwickeln, den die Anlagen der Natur in diesem Individuum erlauben. Der so gebildete Mensch wählt nun sein Fach, er wird alles werden, was er werden konnte. Nur so wird man Fächer für die Menschen, nicht Menschen für die Fächer wählen können. Welches soll denn wohl für's andere da sein?

Ich habe die unbegreiflichsten, unerhörtesten Phänomene in dem Institute gesehen, wo sich dominierende Kräfte in den ersten Monaten aufs kräftigste hervortretend entwickeln. Unter mehreren mathematischen Genies habe ich zwei kleine Colombs und einen Trajet, die zwei bis vier Monate im Institute sind, mathematische Probleme in einer halben Stunde auflösen sehen, zu deren Auflösung die Professoren in Genf und Lausanne mehrere Tage brauchten. Ich habe öfters gesehen, dass z. B. beim Kopfrechnen einer in zwei Minuten aus dem Kopfe die Quadratwurzel von 5 bis auf ein Zehnmillionenteilchen gezogen hat. Unter mehreren andern ist dort ein kleiner Ecker, der niemals einen Begriff von Mathematik hat bekommen können, der aber im ersten oder zweiten Monate auf seiner Schiefertafel die Porträts von allen Jungen, die in seiner Nähe sassen, zum Sprechen ähnlich gezeichnet hatte und nun mit 15 Jahren ein geschickter Maler ist und im Institute in seiner Kunst unterrichtet. Solche Resultate der Methode lassen sich unzählige aufweisen. Ich habe mehrere Wochen in Yver-

dun zugebracht, und zwar bloss im Institute, wo ich durch Nachdenken, Sehen und Belehrung derer, die als Lehrer dort tätig sind, so weit gekommen bin, dass ich jetzt ganz au fait der Sache zu sein glaube. Ich werde in kurzem unserm lieben Mengden darüber schreiben, der mir einmal von einem Plane der Erziehung seiner Söhne schrieb, indessen wünschte ich herzlich, dass ein Mann von heiterem Verstande und tieferer Einsicht als ich die Sache studierte und einen Funken dieses Lichtes nach Livland brächte, jedoch will ich vorderhand Bruder Mengden zu gleicher Zeit, wenn ich ihm schreibe, eine vollständige Nachricht von allen Schriften darüber geben.“

35. Schweizerischer Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip vom 12. Juli bis 8. August 1925 in Solothurn. Der *Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform* führt die genannte Veranstaltung mit finanzieller Unterstützung des Bundes und unter der Oberaufsicht des Erziehungsdepartements des Kantons Solothurn durch. Lehrer und Lehrerinnen werden hierdurch zur Teilnahme eingeladen.

Der Kurs umfasst in sechs Abteilungen folgende Gebiete: 1. *Kartonnagearbeiten* (4.—6. Schuljahr), 2. *Hobelbankarbeiten* (7.—9. Schuljahr), 3. *Metallarbeiten* (7.—9. Schuljahr), 4. *Arbeitsprinzip Unterstufe*, 5. *Mittelstufe*, 6. *Oberstufe*. Die Kursgelder betragen für 1—3 und 6 je Fr. 25.—, für 4 und 5 je Fr. 15.—.

Der Unterricht berücksichtigt die Muttersprache der Teilnehmer. Die Fächerwahl ist freigestellt, Zutritt jedoch nur zu einem Fach erlaubt. Tägliche *Arbeitszeit* 8 Stunden; der Samstagnachmittag ist frei. *Kursgeld bis 1. Juli an Postcheckkonto Va 1012 Solothurn. Anmeldungen bis 10. April 1925 an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons.* Alle gewünschten *Aufschlüsse* erteilt die *Kursdirektion, W. Gisiger, Schuldirektor, Solothurn.*

Berichtigung. Die Besprechung meines Buches „Geschlechtsleben und seelische Störungen“ in der Februarnummer dieser Zeitschrift versetzt mich in die wenig angenehme Lage, eine ganze Reihe unrichtiger Ausführungen des Rezensenten richtigstellen zu müssen. Die Missverständnisse sind so gross und zum Teil so ungereimt, dass sie nicht stehen bleiben dürfen.

Fehlleistungen und Symptomhandlungen. Während Freud anzunehmen geneigt ist, dass den Fehlleistungen und Symptomhandlungen ausnahmslos ein psychisches und unbewusstes Motiv zugrunde liege, habe ich an seinem eigenen Material nachgewiesen, dass die Motive wohl ebenso oft somatischer Natur (Ermüdung, Erregung, Zirkulationsstörungen u. a.) und nicht selten bewusst, jedenfalls nie bewusstseinsfeindlich sind. Es lag in meiner Aufgabe, gerade die Mannigfaltigkeit der Motive hervorzuheben. Wie könnte ich da geschrieben haben, dass alle Fehlleistungen und Symptomhandlungen auf Gewissensreaktionen und Schuldgefühlen beruhen?

Das Unbewusste. Ich soll es abgelehnt haben. Sonderbar! Aufs deutlichste habe ich vier Kategorien unbewussten psychischen Materials unterschieden und mich bemüht, möglichst überzeugend nachzuweisen, dass die Wurzeln der Neurosen fast ausschliesslich in der letzten Kategorie, dem Gefühlsbewussten, liegen, dass eine Bewusstseinsqualitt (Grad, Stufe des Bewusstseins) ist. Abgelehnt habe ich die Tendenz, die ätiologischen Komplexe der Neurose in einem frühinfantilen oder einem physischen oder kollektiven Unbewussten zu suchen. Im besonderen habe ich die infantile Verdrängung, soweit sie Folge ist des autoritären erziehlichen Verbotes, als notwendig und keineswegs als pathogen aufgezeigt.

Neurosenlehre. In Übereinstimmung mit Freud habe ich die Bedeutung der sexuellen Konflikte hervorgehoben, und zwar im ganzen Ausmass der Freudschen Lehre, dagegen abweichend von Freud den psychischen Konflikt als ausschliesslich ethischen Konflikt festgestellt. Im Triebgebiet entstehen nur Gegensätze, keine Konflikte, wie auch jene Sexualbetätigung, die mit der Ethik des Individuums nicht kollidiert, den psychischen Konflikt ausschliesst. Widerlegt habe ich weiter verschiedene psychologische Formulierungen Freuds, wie die Verdrängung und Versagung, die Symptombildung, den Kompromiss und die Lehre, dass die Neurose als die sexuelle Betätigung des Kranken aufzufassen sei.

Die Theorien von Adler und Jung sind auch von Freud selbst abgelehnt worden. Mit vollem Recht. Adler glaubt die Minderwertigkeitsgefühle des Neurotikers aus morphologischen und Organ-Minderwertigkeiten erklären zu müssen. Und Jung will die Neurose herleiten aus einem Konflikt zwischen den Funktionen des Denkens und Fühlens; ein merkwürdiges Unterfangen. Ich stehe in manchen Punkten viel mehr auf Seite Freuds als der Rezensent zu glauben scheint.

Therapie. Das Referat spricht von meiner „ethisch-religiösen“ Therapie. Wieder höchst befremdend. In therapeutischer Hinsicht habe ich vor allem die Einseitigkeit getadelt, Neurosen nur psychisch zu behandeln, und bin für eine ausgiebige Pflege der körperlichen Begleiterscheinungen und Hebung der Gesamtkräfte eingetreten. Dann erst hob ich hervor, dass auf der psychischen Seite die Erledigung der Schuldgefühle die wichtigste Aufgabe sei und dass religiös gewertete Schuld selbstverständlich nur auf dem Boden der Religion gelöst werden kann. Empfindet dagegen der Kranke seine Schuld lediglich als ein Vergehen gegen sich selbst, sein körperliches und seelisches Wohlbefinden, dann genügen in den meisten Fällen der Trost und die Hoffnung, die die Autorität des Arztes zu vermitteln vermag.

Der Referent bezweifelt die Leistungsfähigkeit einer ethisch religiösen Therapie, „weil wir ja darin aufgewachsen seien“. Wenn „darin aufgewachsen“ bedeuten soll, dass wir sie uns zu eigen gemacht haben, dann wird er selbst sofort seine Äusserung zurücknehmen. Bedeutet aber „darin aufgewachsen“ nichts weiter als in einem ethisch-religiösen Milieu gelebt zu haben, ohne davon im Innersten bestimmt worden zu sein, so ist die Begründung des Zweifels aufgehoben. Wer wagt die Behauptung, dass unser Geschlecht wirklich nach ethisch-religiösen Grundsätzen erzogen wird und sie sich wirklich zu eigen macht? — Kommt hinzu, dass die Wurzeln der meisten Neurosen in den Vorpubertätsjahren liegen, also in einer Zeit, wo der sittliche Wille noch viel zu wenig entwickelt ist, um gewissensfeindlichen Neigungen und Versuchungen immer erfolgreich zu widerstehen. Wo aber das Gewissen nicht zusammenarbeitet mit einem reifen ethischen Willen, da ist es machtlos, wo dieser aber vorhanden ist, da schafft es Ordnung bis hinein in die verborgensten Tiefen unseres Wesens.

Nur allein die Psychoanalyse soll sich auf Tatsachenmaterial stützen können. Hat man denn vor der Psychoanalyse keine Neurosen geheilt? Vor bald vierzig Jahren wurde ich aufmerksam auf Heilungen, die nicht von Ärzten, sondern von Seelsorgern vollzogen wurden. Auch erinnere ich daran, dass die junge Psychoanalyse den Vergleich ihrer Heilmethode mit der Beichte und Absolution liebte und Katharsis hiess, womit sie andeutete, dass die Krankheit auf seelischen Konflikten ruhe.

Die Konflikte des Neurotikers sollen meistens unbewusst sein. Es war ein wichtiges Stück meiner Arbeit, am Freudschen Material selbst den Nachweis zu führen, dass dieses Unbewusste fast durchwegs bewusst ist. Es ist nur dann unbewusst, wenn man die Gewissenstätigkeit, die Charakterreaktionen und die Verdrängungsimpulse als unbewusst bezeichnet, was eine kritische Psychologie nicht gutheissen kann. Es lag mir daran, die Verantwortlichkeit des Kranken festzustellen, die ja schon in dem Begriff „seelischer Konflikt“ eingeschlossen liegt.

Die Psychoanalyse wird bleiben. Warum nicht? Was an einer Sache wahr ist, bleibt immer. Der Wert der Psychoanalyse liegt darin, dass sie eine Seelenbehandlung ist, die viele Kranke wirklich hebt und wirklich über ihre Konflikte Herr werden lässt. Sie wird um so mehr leisten, je lebenskundiger und ethisch hochstehender der Arzt ist, dem sich der Kranke anvertraut. Meine Arbeit richtet sich nicht gegen die Psychoanalyse als therapeutische Methode, sondern gegen ihre theoretischen Grundlagen, die psychologischen Formulierungen Freuds. Der Referent hätte das sagen müssen, ebenso dass meine Ausführungen sich überall auf Freudsches Material stützen und mehr sind als individuelle Anschauungen.

Dr. med. *Paul Maag*.

* * * * * B U N T E E C K E * * * * *

Erinnerungen an Pestalozzi.

Pestalozzi war nicht nur gewöhnlich sehr nachlässig gekleidet, sondern machte mit seinem struppigen, meist ungekämmten Haar, von weitem angesehen, eine wilde Figur. Einmal begegnete er, ziemlich passabel aufgeputzt, uns Schulknaben von Brugg. Sein Chabot am Hemde hatte aber bereits soviel an Properität gelitten, dass er allgemein auffiel, und ein Knabe aus unserer Schar den andern fragte: „Sag’ du, woran dich Herrn Pestaluzzen Chabot gemahnt?“ Der Gefragte erwiderte: „Herrn Pestaluzzen Chabot hanget us sim schwarze Westli use, grad wie es ag’fults Blättli vumene wisse Chabishäuptli!“

Ich habe Herrn Pestaluzz oft gesehen, aber nur einmal in der Kultargesellschaft ordentlich gestrahlt; aber gerade diesmal gefiel er mir äusserlich weniger als sonst, weil ich Mühe hatte, ihn zu erkennen. Er mochte aber herkommen wie er wollte, so brauchte man ihm nur recht in die Augen zu sehen, um herzliche Liebe und grosse Hochachtung für ihn zu gewinnen.

(Pfr. *Rahn*, Zofingen, Pestalozziblätter, 1880.)

Joh. Casp. Lavater an Pestalozzi

Einzig, oft Misskannter, doch hoch bewundert von vielen,
Schneller Versucher dess, was vor dir Niemand versuchte,
Schenke Gelingen dir Gott und kröne dein Alter mit Ruhe.

(Nach Aufzeichnung von *W. Henning*.)

Führende Worte.

Im Verkehre mit Gelehrten und Künstlern verrechnet man sich leicht in umgekehrter Richtung: man findet hinter einem merkwürdigen Gelehrten nicht selten einen mittelmässigen Menschen, und hinter einem mittelmässigen Künstler sogar oft — einen sehr merkwürdigen Menschen.

Nietzsche.